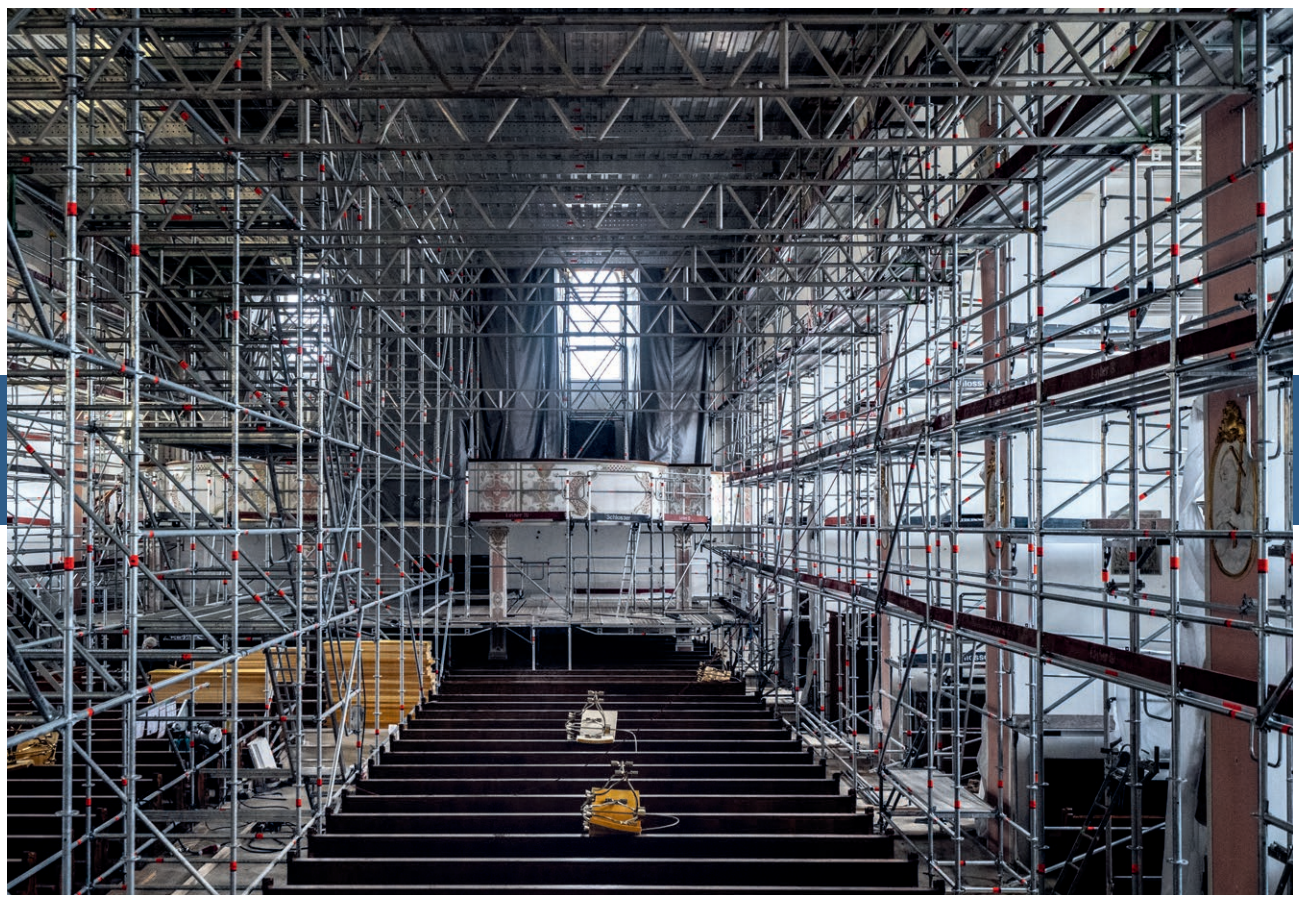
BÜRGER RETTEN DENKMALE

Ein Klick auf den QR-Code und Sie können Ihre Spende speziell für St. Blasius auf den Weg bringen.
Weitere Möglichkeiten Denkmale zu retten, finden Sie auf den Seiten 5 und 6.

DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG
Stiftung bürgerlichen Rechts

DENKMALSTIMME 2 | 2022



REPARIEREN UND RESTAURIEREN

St. Blasius in Ehingen

St. Blasius gehört zu den bedeutendsten barocken Gotteshäusern Oberschwabens – und das will etwas heißen, denn die Konkurrenz ist gewaltig, etwa Inzigkofen, Wald, Weingarten, Wiblingen oder Zwiefalten. Ehingens Stadtpfarrkirche präsentiert sich wirksam auf einem Felsplateau hoch über der Schmiech und wirkt durch die umgebende Friedhofsmauer von fern wie eine Kirchenburg.
Der Urbau hat, wie so oft, spätgotische Wurzeln. Seine Basilika stammt aus dem 15. Jahrhundert und wurde im 16. Jahrhundert nach Süden erweitert. Ein Stadtbrand im endenden 17. Jahrhundert gab schließlich den Ausschlag zum barocken Umbau und der Verbreiterung des Kirchenschiffs zum Turm hin.

In dieser Ausgabe

Ehingen, Stadtkirche St. Blasius

Aalen-Unterkochen, Kocherburg

Kleindenkmale

Buchbesprechung,
Meldung aus der Denkmalstiftung

Baukunst: Obergaden

Baumeister: Helmut Erdle

Denkmalrätsel

Nach „Deckensturz“ gesperrt

Die umfangreichen Rettungsmaßnahmen sind in mehrere Bauabschnitte eingeteilt. Die Denkmalstiftung beteiligt sich an den Bauabschnitten I und II, die sich bereits im Endstadium befinden, mit 160 000 Euro. Ein dritter Bauabschnitt harrt noch der Bewilligung.

Barockes Baumeisterteam

Ein neuerlicher Brand von 1749 mit Schäden an Apsis und Chor rief dann die im Oberschwäbischen viel beschäftigten Barockbaumeister, Vater und Sohn Bagnato, auf den Plan (1754–1758), Hauptarchitekten des Deutschen Ordens im Südwesten. Den Deckenspiegel über dem beschädigten Chor malte Joseph Ignaz Appiani aus. Den Stuck applizierten die Pozzis – Künstler, die immer wieder im Zusammenhang mit den Bagnatos auftauchen. Darüber hinaus aber ist diese Kirche wegen ihrer Ausstattung über den weiten Zeitraum vom 17. bis ins 20. Jahrhundert bemerkenswert und somit ein „Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung“.

Allerdings haben sich kurz vor Weihnachten 2018 Putzteile von der Decke gelöst. Gottseidank kam dabei niemand zu Schaden. Aber St. Blasius musste gesperrt werden. Es folgte die umfangreiche Schadensanalyse an einer der größten und reichhaltigsten Barockkirchen Oberschwabens.

Fünf Jahrhunderte Kunstgeschichte

An St. Blasius wurde seit den Anfängen auf spätromanischen Buckelquadern vom Beginn des 13. Jahrhunderts bis 1965 gearbeitet, im 20. Jahrhundert dann wesentlich an der Innenausstattung. So entstand der Hochaltar erst 1914/15, die Kanzel mit ihren vier Evangelisten am Korb hingegen bereits 1704. Die zahlreichen Seitenkapellen im nördlichen wie im südlichen Schiff stammen insgesamt aus fünf Jahrhunderten,

Auf einem Felsplateau über dem Flüsschen Schmiech präsentiert sich St. Blasius.

wobei das Kircheninnere ein letztes Mal 1996 bearbeitet wurde. Jedoch umfasst ein Schadenskatalog der Munderkinger Restauratorin Monika Kneer, bezogen auf das Innere, 36 (!) Sorgenfälle.

Restauratorenarbeit: Risse und Entnahmestellen von Proben müssen noch retuschiert werden.

Schädigungen vielerlei Art

Zu Beginn ihrer umfangreichen Bestandsaufnahme gibt sie zu bedenken: „Die Altäre und Skulpturen sind aus Holz gearbeitet … vor allem am Hochaltar sowie am Christus im Grab ist aktiver Befall von Holzschädlingen zu beobachten. Die Gemälde sind vornehmlich auf Leinwand“ angebracht, wobei „der überwiegende Teil dieser Leinwandgemälde maroufliert ist“. Das heißt: Auf eine starre Platte aus Holz wird die Leinwand flächig aufgeklebt. Nun aber verändern solche Marouflagen die Leinwandgemälde stark; sie müssen daher entfernt werden, um dem Gemälde neuen Schutz zu gewähren. Einer der vielen komplizierten Restaurierungsvorgänge hier.

Zu den Beispielen der betroffenen Ausstattungsobjekte aus Frau Kneers Katalog gehören etwa die 14 Gemälde der Kreuzwegstationen (1732) von Martin Weller, der auch im Zusammenhang mit Ehingens Kirche vom hl. Herzen Jesu und der katholischen Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt in Seekirch genannt wird. Maroufliert sind auch die Gemälde an der Westwand des nördlichen Seitenschiffs wie „Christus am Ölberg“ oder „Mariae Verkündigung“. An anderen Altarblättern der Seitenschiffe lösen sich die Farben, vor allem die Vergoldungen, in Blasen ab. Beim mehr als zehn Meter hohen Corpus des Hauptaltars von 1914/15 von Fuchsenberger, den der Dehio nur im Zusammenhang mit St. Blasius in Ehingen nennt, ist unter anderem Schädlingsbefall aufgetreten, bei einem Renaissancealtar mit Kreuzigungs- und Beweinungsszene lösen sich Gold- und Silberauflagen ab. Bei den Stiftergemälden von 1713 (Maria mit Kind und zwei Dominikanern) löst sich die Malschicht ab, auch ist hier die Zierrahmenfassung marode. Beim hölzernen Christus im Grab, unter der Altarmensa verborgen, blüht Schimmel aus. Auch die getriebenen Silberarbeiten im Kirchenschatz gehören überarbeitet, besonders wegen der oft schädlingsbefallenen Holzsockel.

Zahlreiche Restaurierungsobjekte, hohe Kosten

Über den sorgsamen Umgang mit den Objekten gibt Frau Kneer anhand der 72 Zentimeter hohen Figur der „Maria mit Kind“ aus dem 17. Jahrhundert, der Phase des Manierismus zwischen Renaissance und Barock, Auskunft: „Da die Fassung der Skulptur weitgehend original ist, wird hier eine besonders schonende Herangehensweise nötig sein, um deren Authentizität zu wahren. Die Retusche muss daher sehr zurückhal-

Restauriert: An diesem Gemälde war 2018 ein großes Stück mit den beiden Engelsköpfen unten herausgebrochen.

Im Chorbogen fehlte wohl schon seit dem Mittelalter der Schlußstein. Eine Holzkonstruktion mit Uhr gibt nun Stabilität.

tend durchgeführt werden." Bei ihren Sanierungsarbeiten an den 36 Objekten rechnet sie mit fast 5900 Arbeitsstunden, wobei allein 1200 auf die 14 Kreuzwegstationen entfallen. So kostet die Restaurierung mitsamt Materialausgaben fast 400 000 Euro.
Darüber hinaus haben sich empfindliche Schäden unterhalb des imposanten Walmdachs von St. Blasius herausgestellt. So beginnt eine „Maßnahmenbeschreibung" für die „Bezuschussung" des Landesamts für Denkmalpflege von 2020: „Leider hat sich ergeben, dass die Schäden sehr viel umfänglicher sind als bisher angenommen und dass die Sanierung sehr komplex ist, weil viele notwendige Maßnahmen voneinander abhängen bzw. sich gegenseitig im Wege stehen." Zum Glück beteiligt sich an der Finanzierung auch die GlücksSpirale.

Peter Hecht deutet hier auf einen Teil der im Dachraum freigelegten Bockshaut (siehe Gespräch Seite 7).

Da die Dachsparren nach außen schoben, mussten sie durch eine Metallkonstruktion stabilisiert werden.

Fortsetzung auf Seite 7

Liebe Leserinnen und Leser!

Es sind schwierige Zeiten. Das Bonmot „Kein Vormarsch ist so schwer wie der zurück zur Vernunft“, Bertolt Brecht zugeschrieben, charakterisiert die Situation recht gut. Angesichts von Klimawandel, Pandemie und Krieg in Europa liegt der Gedanke nahe, man solle heutzutage besser „in Menschen investieren statt in Steine“. Aber: Menschen brauchen Heimat – oder eine Gemeinde, die Heimat für sie werden kann.
Eine Gemeinde, die man von Ferne erkennt, am Kirchturm, am Burgberg. Eine Gemeinde, auf die man sich beim Heimkommen mit einem kleinen Jauchzer im Herzen zubewegt. Ein Zuhause.
Unsere heutigen Denkmalobjekte, Kirche wie Burg, sind solche weithin sichtbaren Zeichen ihrer Städte. Sie stellen uns in die lange Reihe derer, die vor uns hier waren und nach uns hier sein werden. Wenn sie berichten könnten, würden sie Geschichten von Krieg, Krankheit und Verzweiflung erzählen – und davon, wie sich Vieles dann doch immer wieder zum Guten gewendet hat.
Menschen brauchen Obdach, aber sie brauchen auch nicht-alltägliche Räume und Orte, sakrale und historische. Orte für die Sehnsucht nach der Basis, die trägt, wenn alles in Unordnung gerät. Orte, die uns stärken und festigen, wenn der Alltag durcheinandergeraten ist. Orte, die über das Alltägliche hinausweisen.
Die Denkmalstiftung investiert auch in diesen Zeiten in Steine – für Menschen.
Wir freuen uns, wenn Sie uns mit Ihrer Spende dabei helfen.

Bürgermeister a. D. Roland Bürkle
(Vorsitzender)

Bürgermeister a. D. Dr. Stefan Köhler
(Geschäftsführer)

Wichtiger Hinweis für Spender
Wenn Sie für die Denkmalstiftung BW eine Spende überweisen möchten und wünschen, dass Ihr Name als Spender veröffentlicht wird, dann setzen Sie bitte ein Kreuz in das Feld vor dem Namen. Sie haben als Spender das Recht, die Einwilligung jederzeit zu widerrufen. Ausführliches zum Thema Datenschutz und die verantwortliche Stelle finden Sie auf unserer Webseite: www.denkmalstiftung-bw.de

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger:
Denkmalstiftung Baden-Württemberg
IBAN
DE78600501010002457699
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters
SOLADEST600

DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG
Stiftung bürgerlichen Rechts

Soll Ihr Spendername und die der PLZ zugeordnete Stadt in der Denkmalstimme und auf der Webseite veröffentlicht werden, machen Sie bitte ein Kreuz in den Kasten vor dem Namen.

Name des Spenders (max. 27 Stellen)
1 /

Betrag: Euro, Cent

PLZ und Straße des Spenders (max. 27 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN
D E

06

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE

Beleg für Kontoinhaber

IBAN des Kontoinhabers

Kontoinhaber

Zahlungsempfänger
Denkmalstiftung
Baden-Württemberg
Charlottenplatz 17
70173 Stuttgart

Verwendungszweck

Datum

Betrag: Euro, Cent

Spenden mit dem Handy
Über diesen QR-Code kommen Sie direkt auf unsere Spendenseite und müssen nur noch Spendenbetrag und Ihre Daten eingeben.

DANKE FÜR IHRE UNTERSTÜTZUNG!

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg bestätigt, dass die Spende nur zur Förderung der Denkmalpflege verwendet wird.

Die Stiftung ist im Sinne von §5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsgesetzes von der Körperschaftssteuer und nach §3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit. Freistellungsbescheid des Finanzamts Stuttgart, Steuernummer 99033/30766 vom 26.1.2022.

Nachweis für das Finanzamt
Als Spendenquittung für Beträge bis zu 300 Euro genügt zur Vorlage beim Finanzamt der Einzahlungsbeleg. Für höhere Beträge stellen wir Ihnen eine Spendenbescheinigung aus; hierzu ist die Angabe der vollständigen Adresse notwendig.

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg ...
... ist eine Stiftung bürgerlichen Rechts mit dem Zweck der Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege. Sie verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und steuerbegünstigte Zwecke. Sie fördert bevorzugt die Erhaltung und Instandsetzung von privaten Kulturdenkmalen und unterstützt besonders Initiativen von Fördervereinen.

Kunstgenuss im Speisesaal

„Seit über 100 Jahren ist in der im 16. Jahrhundert erbauten Burg Wildenstein eine Jugendherberge untergebracht – die älteste unseres Verbandes. Von 2016 bis 2019 waren umfangreiche Instandsetzungs- und Modernisierungsmaßnahmen notwendig. Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg förderte dabei dankenswerterweise die Restaurierung von wertvollen Renaissance-Wandmalereien mit Blumenranken und Vogelmotiven im Herrenhaus und unterstützte uns so im Erhalt dieses Baudenkmals. Jetzt können unsere Gäste im Speisesaal den Anblick dieser besonderen Malereien genießen."

Dr. Susanne Pacher, Vorsitzende des Deutschen Jugendherbergswerks, Landesverband Baden-Württemberg e.V.

Impressum/Herausgeber

Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart
Tel.: 0711 226-1185, Fax: 0711 226-8790
www.denkmalstiftung-bw.de
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de

Geschäftsführer (ehrenamtlich): Dr. Stefan Köhler
Geschäftsstelle: Andrea Winter

Redaktion:
Dr. Stefan Köhler (ViSdP), Dr. Irene Plein,
Dr. Karlheinz Fuchs, André Wais, Andrea Winter,
Dr. Sabine Besenfelder

Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner

Bildnachweis: S 1–7, S 11–14 Verlagsbüro Wais und Partner, Erwin Keefer; S 8, 9 Denkmalstiftung Baden-Württemberg; S 15, 16 Heinz K. Geiger, Stuttgart.

Auflage: 70.000

Mit Lotto-Mitteln kulturhistorisch bedeutsame Bauwerke erhalten.
Seit 2013 ist die Denkmalstiftung Baden-Württemberg direkte Empfängerin von GlücksSpirale-Mitteln in Baden-Württemberg.

GlücksSpirale

Gespräch

Gespräch über die Wiederherstellung der Ehinger Kirche St. Blasius mit Kirchenpfleger Peter Hecht und Architektin Rosemarie Bachhofer, die seit 2020 die Baumaßnahmen steuert

Die prächtige Kirche St. Blasius wird derzeit, was die Ausstattung angeht, ziemlich grundlegend mit erheblichen finanziellen Mitteln renoviert. Herr Hecht, Sie sind hier Kirchenpfleger: Wer bezahlt das, neben dem Denkmalamt und der Denkmalstiftung? Wem gehört die Kirche eigentlich?
Die Kirche gehört der Kirchengemeinde, und diese ist verständlicherweise nicht in der Lage, die Geldmittel zur Restaurierung, für die ursprünglich 1,5 Millionen Euro angesetzt waren, aus denen inzwischen 2,3 Millionen geworden sind, alleine zu tragen. Deshalb steuern die Diözese (Rottenburg-Stuttgart), die Stadt Ehingen, das Landesamt für Denkmalpflege und natürlich die Denkmalstiftung Baden-Württemberg erhebliche Beträge bei.

So eine Renovierung bekommt es ja immer mit Unwägbarkeiten und Überraschungen zu tun. Was hat besonders Schwierigkeiten gemacht oder macht es noch?
Überraschend war, dass im Chorbogen der Schlussstein fehlt. Grundsätzlich ein statisches Problem, das wohl schon seit dem ersten Bau im Mittelalter vorhanden war. Es wurde durch eine beide Bogenteile verbindende Holzkonstruktion gelöst, in die auch ein Uhrwerk eingebracht ist.
Ursprünglich nicht eingeplant war auch eine gründliche, recht kostspielige und zeitaufwändige Reinigung des Dachstuhls. Es hatte sich hier kontaminierter Staub angesammelt, der entfernt werden musste, bevor man mit den anderen Erhaltungs- und Restaurierungsarbeiten beginnen konnte.

Wie sah eigentlich der Zeitplan aus, nachdem die Kirche gesperrt werden musste? Wann werden wieder Gottesdienste stattfinden können?
Anfang Dezember 2018 brach ein großes Stück aus der Stuckdecke. Die Beschaffung der Gutachten und die Genehmigungsverfahren haben über ein Jahr gedauert. Dann erforderte die erwähnte Reinigung ein Dreivierteljahr.
Im Juni 2020 begannen die Baumaßnahmen. Diese gingen dank engagierter Handwerker recht zügig voran. Geplant hatten wir eine Wiedereröffnung zu Weihnachten 2022. Vermutlich können aber schon im Oktober wieder Besucher kommen und Gottesdienste stattfinden.

Der dreistöckige Dachstuhl soll eine riesige Fundgrube kunsthistorisch interessanter Ausstattungsstücke gewesen sein. Was war für Sie besonders überraschend als Trouvaille?
Man hat so ziemlich alles, was unten in der Kirche nicht mehr zu gebrauchen war, da hinaufgetragen. Von Möbeln über Kerzenständer, Beleuchtungsmittel, Bildwerke oder Malereien. Einiges war durchaus museumsreif, aber auch

Vor einer Ölbergszenerie aus dem 19. Jahrhundert. Im Gespräch: Architektin Rosemarie Bachhofer, Kirchenpfleger Peter Hecht (rechts) und Redakteur André Wais.

Sperrmüll war dabei. Insgesamt war es so viel, dass wir uns entschlossen, vorübergehend ein Stück vom Dach herauszunehmen und die Dinge mit einem Kran herunterzuhieven. Danach konnten dann auch Stege angelegt werden, von denen man nun die Dachhaut von innen kontrollieren kann.

Was bedeuten eigentlich die immer wieder bei der Deckenrenovierung auftauchenden Begriffe „Weichsprießung" und „Bockshaut"?
Mit der „Weichsprießung" sichert man Stuck und Malereien vom Innenraum her mit Holzsprießen und einer Zwischenlage aus Schaumstoff, so dass die empfindliche Decke bei Arbeiten im Gebälk darüber gehalten wird.
Die „Bockshaut" besteht aus Kalk durchmischt mit Stroh und teilweise auch Rosshaaren. Zusammen mit einer Lattung aus Holz bildet sie die eigentliche Decke, auf der Stuck und Malereien aufgebracht werden.

Kleindenkmale

Das Seefriedmausoleum im Neuen Göppinger Friedhof.

Mausoleum für Christian Seefrid in Göppingen

Das Mausoleum für Christian Seefrid (auch Seefried) hat uns schon vor einiger Zeit in den Förderberichten beschäftigt (3/2016). 1910 hat es Seefrids Witwe in einem antikisierenden Stil auf dem neuen Göppinger Friedhof errichten lassen. Den hat um die Jahrhundertwende (1901/1902) das damals in Württemberg wohl bedeutendste Baubüro, das der Stuttgarter Architekten Eisenlohr und Weigle, angelegt: im Eingangsbereich mit Aussegnungs- und Leichenhalle eine Mischung aus spätem Eklektizismus und Jugendstil. Die Wahl hochrenommierter Stuttgarter Baumeister ist auch ein Symptom für die damals emporblühende Industriestadt Göppingen.

Eine Blüte, wie sie die Stadt an der Fils vor allem auch Christian Seefrid verdankt. 1814 in Wüstenrot geboren, hat er sich nach dem Jurastudium 1840 Göppingen ausgesucht. Im örtlichen „Wochenblatt" wirbt er so für sich: „Rechts-Consulent Seefrid hat sich in Göppingen niedergelassen, wohnt bei Bäcker Zinser und bietet seine Dienste an."

In den Tagen der bürgerlichen Revolution rief er am 26. März 1848 eine Volksversammlung auf dem Marktplatz zusammen, die zur Gründung der linken „Volkspartei" führte. Deren Geburtsort ist somit Göppingen. Als Abgeordneter dieser Partei vertrat er seinen Wirkungsort im württembergischen Landtag. Von 1858 bis zum Tod 1881 war er dann als linker Liberaler Bürgermeister von Göppingen und bald auch dessen Ehrenbürger. Er hat also gewiss ein Ehrenmal auf dem Friedhof dort verdient. Das Mausoleum für ihn in Form eines antikisierenden Tempels besteht im Wesentlichen aus Granit. Als Details an der Außenfront kommen Marmorreliefs, Sandsteinbänke und Sandsteinsäulen, Amphoren und Schalen hinzu. Die Gruft verschließt eine Eingangstür aus Bronze.

Nach einer intensiven Dachsanierung, ebenfalls unter finanzieller Beteiligung der Denkmalstiftung, sind Steinschäden am granitenen Corpus aufgetreten sowie Korrosionsschäden an der Bronzetür. Die Denkmalstiftung beteiligte sich an der Steinkonservierung und der Metallrestaurierung für dies herausragende Denkmal auf dem Göppinger Friedhof, wo übrigens auch der bedeutende Historiker des württembergischen Judentums, Aaron Tänzer, begraben liegt.

Hirschberg-Leutershausen, Schloss Wiser

Schloss und Garten der Grafen Wiser in Hirschberg-Leutershausen nahe Heidelberg haben uns schon in früheren Förderberichten interessiert. Architekt war der vor allem in der Kurpfalz tätige Vorarlberger Barockbaumeister Johann Jakob Rischer (1662–1755), der, wie viele seiner Landsleute, in die Oberrheingegend kam, um das arg zerstörte Land hier nach dem Dreißigjährigen und dem Pfälzer Krieg wieder aufzubauen. Rischer, gelernter Zimmerer, scheiterte dabei im Badischen an der Missgunst des dort sehr umtriebigen Kontrahenten Egidio Rossi. Also machte Rischer sich um die Jahrhundertwende auf in die benachbarte Kurpfalz, wo er 1701 zum ersten Mal in Heidelberg nachgewiesen ist und wenig später mit seinem Sohn Johann Adam Simon bei der Arbeit am Mannheimer Schloss. Auch in Speyer findet man ihn, wie überhaupt seine Hauptarbeitsfelder neben Heidelberg in Mannheim und Speyer liegen. Ebenso wirkt er am Schlossbau in Bödigheim mit, der uns in diesen Heften ja schon ausgiebig beschäftigt hat.

1710 beginnt seine Arbeit am Schloss der Grafen von Wiser, die in habsburgischen Diensten standen. Dies Schloss sollte eigentlich ein Hochzeitsgeschenk für die Gräfin Charlotta Amalia von Leiningen-Westerburg sein; die Vermählung war allerdings schon 1701. Rischer nun legte zugleich Garten und Schloss an. Spektakulärstes Element am Schloss ist das Allianzwappen über dem Haupteingang auf der Gartenseite. Als hier ein ein Kilo schwerer Brocken abstürzte, führte das zu

einer generellen Revision der gesamten Schloss- und Gartenanlage.
Im Restaurationsbericht heißt es zur 128 Zentimeter langen und 90 Zentimeter hohen Wappenskulptur: „Das Wiser Wappen ist dem späten Barock einzuordnen. Es beeindruckt mit den fein ausgearbeiteten Ornamenten, wobei Höhen und Tiefen einen starken räumlichen Eindruck durch Licht- und Schattenverhältnisse schaffen. Besonders die zwei Löwen, die Schildhalter des Wiser'schen Wappenschildes und die Motive der Wappenschilder sind sehr sorgfältig und detailliert gehauen."
„Allianzwappen" heißt das barocke Objekt, weil es das Wisersche Familienwappen des Grafen Ferdinand Andreas und das der Gräfin Charlotta Amalia von Leiningen-Westerburg synoptisch zusammenführt. Das Leiningen-Westerburgsche Wappen trägt zuoberst drei Ritterhelme, das Wisersche eine Krone, wohl als „Anspielung der Wiser in Diensten für Habsburg". Die „aufwendige und detaillierte Bildhauerarbeit" (Restaurationsbericht) wies dabei alle nur denkbaren Schäden auf: Steinverwitterung, Risse bei den Mürbezonen, Schalen, dem Regen geschuldet, dazu einige Abbrüche, auch solche durch den Transport in die Restauratorenwerkstatt. Dazu Korrosionen an der Eisenbefestigung des Wappenobjekts an der Schlossfront. Durch unsachgemäße Sanierungsmaßnahmen um das Jahr 2000 wurde der Erosionsprozess am Stein, wie so oft, eher beschleunigt. Dazu kam biogener Befall.

Der Maßnahmenkatalog umfasste neun Schritte; dazu gehörten diffizile Farbanmischungen sowie Versilberungen und Vergoldungen. Ähnlich aufwendig waren die Rettungsarbeiten an den elf Sandsteinfiguren im ebenfalls von Rischer angelegten Schlossgarten. Nur, dass hier die komplizierten Arbeitsgänge mit der Farbgebung entfielen. Zum Allgemeinzustand der Figuren heißt es im Restaurationsbericht von 2017: „Sämtliche Skulpturen bis auf eine Putte mit Schamtuch sind an aus einem gelblich-bräunlichen, feinkörnigen, homogenen Sandstein gehauen. Die Sockel der Figuren bestehen aus einem fein bis mittelkörnigen Buntsandstein."
Trotz fast einjähriger Restaurierungsarbeiten von 2001 bis 2002 und sorgfältiger Überwinterungsmaßnahmen, sogenannter Einhausungen, in enger Abstimmung mit dem Landesamt für Denkmalpflege, bot das Abplatzen eines Teils vom Wappen am Schloss, sozusagen in letzter Minute, Anlass zur Untersuchung dieser vor allem im Bereich der höchst anmutigen Barockfiguren. Es folgten akribische Sanierungen, bei denen auch die ursprüngliche Fassung wieder hergestellt wurde. Nun stehen die teils lebensgroßen Figuren meist aus der griechischen Mythologie (Zeus, Minerva, Herkules, Orpheus, Mars) und die Putti mit oder ohne Schamtuch wieder fest auf ihren Odenwälder Buntsandsteinsockeln und erscheinen wie eine barocke Fata Morgana am Rand einer höchst lapidaren Ortsrandbebauung aus jüngerer Zeit.

Teilweise waren die ursprünglichen Fassungen vor Generationen übermalt worden. Deshalb unterscheiden sich die Schilder vor (links) und nach der Restaurierung.

Buchbesprechung

Eine Reihe nicht nur für Fachleute

Wir möchten hier unsere, an Denkmalpflege ja durchaus interessierte Leser auf eine Buchreihe hinweisen, die vom Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg herausgegeben wird und in den letzten Jahren einige auch landeskundlich sehr bemerkenswerte Publikationen aufweist. Diese laufen unter dem kargen Serientitel „Arbeitshefte Landesamt für Denkmalpflege“.

Diese „Arbeitshefte“ sollen, zwar fachspezifisch, aber durchaus auch für Leser, die sich für bestimmte Sachgebiete oder einzelne Objekte von denkmalpflegerischer Relevanz interessieren, Informationen an die Hand geben. Es sind praxisbezogene Beschreibungen von durchgeführten Restaurierungs- und Erhaltungsmaßnahmen, dazu Beschreibungen einzelner Sachgebiete der Baukunst und der Stadtplanung. Wir erwähnen an dieser Stelle die Reihe auch, weil zahlreiche Bände sich bestens zur Vertiefung von Themen eignen, die in dieser Publikation aufgegriffen werden und nur skizzenhaft dargestellt werden können.

Beispielhaft sei hier vorerst eine Publikation vorgestellt, die sich mit einem der bedeutendsten Baudenkmale unseres Landes beschäftigt: dem Turm des Freiburger Münsters. Jakob Burghardt sagte über ihn: „Und Freiburg wird wohl der schönste Turm auf Erden bleiben", woraus sich dann das geflügelte Wort vom „schönsten Turm der Christenheit“ ableitete.

Das Werk bleibt natürlich nicht in großen Worten und übergreifenden Beschreibungen hängen, sondern beschäftigt sich sowohl kunst- als auch bauhistorisch mit tiefergehenden Details. Baugeschichtliche Quellen, die architektonische Entwicklungen wie auch den viele Jahrzehnte dauernden Bauablauf nachvollziehen, werden durch Abfolgen von Plänen und Bauskizzen durchaus lebendig dargestellt. Aufgezeigt werden die anspruchsvollen Restaurierungs- und Erhaltungsnotwendigkeiten, die ein solch gigantisches Bauwerk fordert. Allein die Holzkonstruktion des Glockenstuhls ist atemberaubend. Schwindelerregend die Außenarbeiten, die der auch durch Umwelteinflüsse gestresste Sandstein bei Sicherung und Austausch erfordert. Interessant dabei, dass den mittelalterlichen Baumeistern heute noch eine statisch wie bautechnisch hervorragende Arbeit attestiert wird.

Der reihengemäße etwa DIN-A4-große 2021 erschienene Band bietet eine Vielzahl an meist farbigen Abbildungen in bester Qualität. In einer Tasche auf der Innenseite des Rückendeckels stecken ausfaltbare Pläne, die bei ihrem Detailreichtum auch der Höhe des Turms geschuldet sind. Band 4, Der Freiburger Münsterturm. Handwerk, Hightech, Forschung – Stein, Farbe, Holz, Metall. Zusammengestellt von Dagmar Zimdars. 256 S., 307 Abb., 11 Beilagen, 30 €

ISBN: 978-3-7995-1511-5

Gerne werden wir Sie, liebe Leser, in den kommenden Ausgaben über weitere, eventuell auch ältere noch lieferbare Highlights dieser Reihe informieren.

Meldung aus der Denkmalstiftung

Rainer Prewo erhält Staufermedaille

Prof. Dr. Rainer Prewo, Oberbürgermeister a.D., wurde in Anerkennung seiner Verdienste um das Land Baden-Württemberg von Ministerpräsident Winfried Kretschmann die Staufermedaille verliehen. Die Übergabe von Urkunde und Medaille hat Landrat Helmut Riegger im Rahmen eines Empfanges des Landkreises Calw am 3. Mai 2022 übernommen.

Die Staufermedaille ist eine besondere, persönliche Auszeichnung des Ministerpräsidenten, mit der Verdienste um das Gemeinwohl geehrt werden, die über die eigentlichen beruflichen Pflichten hinaus im Rahmen eines ehrenamtlichen, gesellschaftlichen oder bürgerschaftlichen Engagements erworben wurden und über viele Jahre hinweg erbracht worden sind.

Prewo war viele Jahre Professor an der Hochschule für Polizei und Verwaltung in Wiesbaden, bevor er für zwei Wahlperioden als Oberbürgermeister der Großen Kreisstadt Nagold amtierte sowie viele Jahre als Kreisrat und Landtagsabgeordneter.

Neben vielfältigen weiteren Ehrenämtern übte er in den Jahren 2012 bis 2020 die Funktion des Vorstandsvorsitzenden der Denkmalstiftung Baden-Württemberg aus. Die Denkmalstiftung ist ihm dafür zu großem Dank verpflichtet und gratuliert ihm herzlich zur Ehrung mit der Staufermedaille.

ERHALTEN UND ZUGÄNGLICH MACHEN

„Castrum Kochenburch“ Die Kocherburg oberhalb von Aalen-Unterkochen

Die „Bestandssicherung der aus wissenschaftlichen und heimatgeschichtlichen Gründen bedeutsamen baulichen Überreste der Burg- und Schlossanlage“ ist laut Landeskonservatorin Prof. Dr. Ulrike Plate „dringend erforderlich und äußerst wünschenswert“. Die Denkmalstiftung gewährt im Blick auf das erhebliche Engagement der Bürger 80 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale für das 400 Jahre alte Kulturobjekt.

Östlich von Unterkochen erhebt sich über dem Ursprung des Weißen Kochers auf dem Kanzelfelsen die Kocherburg (auch „Kochenburg“). Der umfassende Blick über das Land ringsum, aber insbesondere ins Häselbachtal, lässt eine vorzeitliche, vor allem keltische Besiedlung vermuten.

Die aussichtsreiche Lage war natürlich auch ideal für die Kontrolle über Verkehrswege zur Ostalb. Aus diesen Gründen entstand, wohl um 1100, im frühen Hochmittelalter, eine Burg. 1136 werden die hier residierenden Herren von Kocherburg erwähnt. 1317 geht der Bau als Verwaltungssitz an die nahe Reichsabtei Ellwangen über. Mittlerweile arg marode geworden, beschloss man dort Abriss und Neubau. Wind und Wetter auf einem derart vorgelagerten Posten wie dem Kanzelfelsen ausgesetzt, war auch diesem Bau freilich keine lange Dauer beschieden.

Neubau mitten im Krieg

So entstand 1628, mitten im Dreißigjährigen Krieg, eine neue Schlossburganlage. Von ihren Initiatoren kennen wir sogar die Namen: Bauherr war der Ellwanger Fürstprobst Johann Jakob Blarer von Wartensee, der Baumeister, der wohl aus der Gegend stammte, hieß Alberthaler. Es erwuchs eine stattliche Anlage mit zwei Vorburgen, einem runden Eckturm im Westen und dazu eher an Schlösser denn an Burgen erinnernde Wohngebäude mit steilen Satteldächern, alles im Schutz dicker Mauern. Insgesamt eine reizvolle Anlage

Die gesicherten Reste der Kocherburg von Osten gesehen.

Eine fast makellose Säulenbasis des Schlossburgbaus der Ellwanger Fürstpröbste von 1628.

der Spätrenaissance. So zumindest macht uns das eine Vedute im Faltblatt zur Kocherburgruine glauben. Nur, dies 1632 erstellte Ensemble, übrigens eines der seltenen im Dreißigjährigen Krieg fertiggewordenen Bauvorhaben, hatte gerade 13 Jahre Bestand. Wie so manche ähnliche Anlage im Südwesten fiel sie noch 1645 dem Ansturm der Schweden zum Opfer. In Unterkochen gab man das übriggebliebene Anwesen zum Abbruch frei.

Unterkochen, erbaut aus der Ruine

So entstand, auch aus Ruinenresten, eine sehr frühe schwäbische Industriestadt, geprägt durch Bohnerzvorkommen, Wasserkraft und Holzkohle mit Glasschmelze, Pulvermühle und Papierproduktion in 17 Mühlen. Aus den Steinen der Schlossruine wurde, wie oft – besonders im 18. Jahrhundert (Langer Bau in Stuttgart) – ein Materialdepot für neue Bauaufgaben. Besonders repräsentativ dabei: das Amtshaus. 1813 schließlich ließ man den „Steinbruch“ dort oben von einem dichten Buchenwald überwuchern. Aus der Kocherburg wurde eine verwunschene Ruine, ganz im Stil der Zeit und ihrer romantischen Vergangenheitssehnsucht.

Sicherungen der Wege für Besucher und mehr Möglichkeiten zum Rasten werden noch geschaffen.

Fortsetzung auf Seite 14

Gespräch

Gespräch mit Erich Holzwarth, der die Initiative Ruine Kocherburg Aalen-Unterkochen (INKO) im Geschichtsverein Aalen mitbegründet hat, und Dieter Matzik, der schon seit vielen Jahren zur Kerngruppe der „Kocherburg-Wiedererwecker“ gehört.

Als Sie 2008 anfingen, die Reste der Kocherburg zu retten und zu erhalten, muss das ein ziemlich frustrierender Anblick gewesen sein, die zerfallenden und überwucherten Mauerreste. Was hat Sie dennoch dazu angetrieben?
Der Burgname war in Unterkochen stets präsent und sozusagen in aller Munde. Es gab die Kocherburgschule, es gab das Mitteilungsblatt Kocherburgbote, aber es wusste eigentlich fast niemand, wo die Kocherburg genau stand und wie sie aussah. Dies gab letztlich den Anstoß, die Burg wieder sichtbar zu machen. Einige Leute (darunter Erich Holzwarth) gaben den Impuls und eine erste Versammlung zum Thema lockte schon 25 recht interessierte Mitbürger an. Dann hat nach der Zusammenkunft der Eigentümer der Papierfabrik am Ort, Dr. Wolfgang Palm, seine finanzielle Unterstützung zugesagt. Dessen Urgroßvater Adolf Palm war einer der Ersten, die nach der Burg gegraben hatten. Aufgrund seiner Aufzeichnungen konnte man sich ein vages Bild über Dimension und Aussehen der Burg machen.

Haben Sie noch einen ungefähren Überblick, wie viel Erde Sie weggeschaufelt haben, wie viele Wurzeln entfernt, wie viele Steine Sie geschleppt haben?
Nur sehr vage, aber es waren sicher über zehn große Bäume, die wir fällen beziehungsweise deren Wurzelstöcke wir von Hand ausgraben mussten. Und allein aus dem großen Gewölbekeller an der Nordseite wurden mindesten 400 Kubikmeter Schutt und Erdreich umgeschichtet. Insgesamt werden es wohl über 1000 Kubikmeter gewesen sein.

Als Verein haben Sie über 3200 Arbeitsstunden während der letzten vier Jahre in das Projekt gesteckt. Wer hilft denn da alles mit? Sicher nicht alle 200 Vereinsmitglieder!
Insgesamt ist es eine kleine Kerngruppe von fünf bis zehn Leuten, das sind die ursprünglichen Initiatoren und einige später Hinzugestoßene. Dazu kommen natürlich einige Helfer und Helferinnen, die nur sporadisch kommen, etliche unter den Leuten der ersten Stunde können altershalber nicht mehr mitarbeiten oder Lebensumstände und Wohnort haben sich verändert.

Sie haben ja ein beachtliches Spendenaufkommen.
Es sind natürlich viele durchaus wichtige Kleinspenden von Privatleuten, die an der Sache interessiert sind.

Dieter Matzik (Mitte) und Erich Holzwarth (rechts) von der Sanierungs-Kerntruppe im Gespräch.

Tragend sind vor allem Firmenspenden von hier ansässigen Dienstleistungs- und Industriebetrieben.

Noch fehlt es ja etwas an Infrastruktur: Wege, Sicherungen, Schautafeln etc. Was haben Sie hier für Ziele?
Um Aalen gibt es einen gut ausgeschilderten Panoramaweg, in den die Kocherburg einbezogen wird. Damit einher geht die Konzipierung von Informationstafeln für die Burg, die natürlich neuesten didaktischen und medialen Standards gerecht werden sollten.
Wenn nun die Bauarbeiten abgeschlossen sind, werden wir daran gehen, notwendige Sicherungen, vor allem Stufen, Geländer etc., für die Besucher anzubringen. Es fehlen auch noch diverse Rast- und Sitzgelegenheiten.

Wer wird Ihrer Meinung nach dann die „wiederauferstandene“ Kocherburg besuchen?
Um Besucher müssen wir uns nach den bisherigen Erfahrungen nicht sorgen. Schon während der Grabungs- und Bauarbeiten gab es Tage, an denen wir mehr mit Führungen für interessierte Besucher als mit Arbeiten an der Burg beschäftig waren. Es kommen durchaus Leute von weiter her, die im Internet auf uns und die Kocherburg gestoßen sind und sich interessieren. Ein Radlerpaar war da, das war von Belgien nach Augsburg unterwegs und wollte die Kocherburg sehen.
Eine Bespielung des Burggeländes mit Veranstaltungen etwa von „Mittelaltergruppen“, Besuche von Schulklassen oder Freilichttheater sind selbstverständlich möglich, aber das dann zu organisieren, wird nicht nur unsere Aufgabe sein.

Hobbyarchäologische Wiederentdeckung

Genau hundert Jahre nach dieser „Aufforstung“ hat der Unterkochener Papierfabrikant Adolf Palm, zugleich ein Burgenforscher, zusammen mit dem Schwäbischen Albverein erste Grabungen an dieser Burganlage vorgenommen. Wiederum rund hundert Jahre später entstand die „Initiative Ruine Kocherburg (INKO)“. Ihre Tätigkeit begann mit Sichtungsarbeiten und topographischen Untersuchungen an der Ruine. Danach folgten archäologische Bestandsaufnahmen. Siedlungsfunde verwiesen dabei auf die Bronzezeit (um 2000 v. Chr.).

Der gut erhaltene Keltenwall aber, eine mächtige Anlage auf der Ostseite des sogenannten „Schloßbaufeldes“, 424 Meter lang und wohl um 500 v. Chr. entstanden, ist gewiss das archäologische Hauptereignis der Burghochebene, die aufgrund der früh entdeckten, reichen Erzvorkommen seit dem 6. vorchristlichen Jahrhundert intensiv besiedelt war. So stellt die Hochfläche mit der Kocherburg auch aus archäologischen Gründen ein „wichtiges und bedeutendes Kulturdenkmal dar, das es zu erhalten und zu erforschen gilt“.

Freilegung vor Dokumentation

Deshalb mussten nun die noch erhaltenen Mauerverläufe „freigeputzt“ werden. Dabei hatte man sie erst einmal von Versturz und Bewuchs zu trennen. Hernach sollte eine archäologische Dokumentation helfen, das Objekt über eine spezialisierte Baufirma sanieren zu lassen. So war es zumindest vom Landesamt für Denkmalpflege und der Landeskonservatorin Prof. Dr. Ulrike Plate vorgesehen. Der größte Teil der Mauerreste liegt aber durch die Arbeit der „Initiative Kocherburg“ inzwischen frei. Sie sind auch Dank erheblicher Mittel durch Spenden, von der Gemeinde und durch das Land und die Denkmalstiftung Baden-Württemberg weitgehend restauriert und gegen weiteren Zerfall geschützt.

Immense ehrenamtliche Leistung

Die „INKO“ hat für diese Vorhaben seit 2008 in vier Bauabschnitten bereits 1700 Arbeitsstunden investiert. 2022 sind nun die Arbeiten so weit gediehen, dass man in Bälde an die für Besucher der Burg notwendige Infrastruktur gehen kann. Wichtig ist vor allem noch die Sicherung der Wege durch Geländer und Hinweisschilder, aber natürlich auch die Errichtung von Informationstafeln zur ebenso spannenden wie wechselvollen Geschichte der Burg. Gedacht ist nach all diesen Maßnahmen u.a. an heimatkundliche Exkursionen mit Märchen- und Sagenwanderungen für Kinder sowie eine großzügige Nutzung durch örtliche Aalener Vereine und das Aalener Theater.

Der eingewölbte Burgkeller hatte von außen einen eigenen Zugang.

BAUKUNST

Obergaden, Gaden

„Gaden“ ist einer der wenigen bauhistorischen Begriffe, die sich aus dem Althochdeutschen herleiten lassen und erst einmal nur ein kleines einstöckiges Gebäude meinen. „Garten“ oder „Gatter“ steckt dahinter. Bei mittelalterlichen Wehrkirchen gab es einen Gadenring um den Baukorpus als Fluchtmöglichkeit für die Ortsbewohner und auch als Lebensmittelhort. Einen Eindruck eines Gotteshauses mit Gürtel aus Wohn- und Vorratshütten bietet optisch noch immer der Ring von Tourismus-Verkaufsständen um die gotische Heidelberger Heiliggeistkirche.
„Gaden“ hat sich bis in unsere Tage in der Zusammensetzung von „Obergaden“ – oder anschaulicher: „Lichtgaden“ – erhalten. Es ist damit das Fensterband meist auf der Nord- und Südseite des Haupt- beziehungsweise Mittelschiffs einer romanischen Basilika gemeint. Seine Funktion: die Belichtung des Kircheninnenraums. Sinnfälliges Beispiel ist der Obergaden an Sindelfingens romanischer Stiftskirche St. Martin.

St. Georg auf der Reichenau mit fünf Obergaden-Fenstern

Augenfällig wird seine Funktion auch bei der romanischen Kirche in Oberzell auf der Reichenau, wo das Licht vom Obergaden auf die weltberühmten Fresken fällt. Bei den zahlreichen barocken Umbauten von romanischen und auch gotischen Basiliken mit ihren Ziergewölben über dem Mittelschiff stiftet der Obergaden Erhellung. Zuletzt begegnet man dem Obergaden als „Oberstübchen“, als erhellendes Fensterband ringsum, etwa über einem Wohnturm.

BAUMEISTER

Helmut Erdle (1906–1991)

Helmut Erdle gehört der Generation von Architekten an, die, in der Weimarer Zeit studierend, ihre ersten Bauten in der NS-Zeit absolvierten und nach 1945 wesentlich am „Wiederaufbau“ beteiligt waren, wie etwa auch die weit „moderneren“ Egon Eiermann (Karlsruhe) oder Hans Scharoun (Berlin). Eine Generation, die in der Betrachtung der ersten Wiederaufbauphase in der Bundesrepublik ja mehr und mehr in den denkmalschützerischen Blickpunkt rückt.
Erdle kam 1906 in Dresden zur Welt, ging unter anderem in Stuttgart zur Schule, begann sein Studium in Dortmund, war schon früh in Essen architektonisch tätig, kam 1933 wieder nach Stuttgart als Mitarbeiter im Büro Gonser und war von 1935 bis 1938 Hauptassistent bei Heinz Wetzel an der Stuttgarter TH. Nach 1939 war Erdle in Innsbruck an der Zwangsumsiedlung der Südtiroler beteiligt, als er mehrere Tausend Wohnungen für diesen Zweck plante.
Bereits 1946 ließ er sich mit einem freien Architekturbüro, dem er bis 1991 vorstand, wieder in Stuttgart

nieder. Von 1955 bis 1957 war er kurzfristig Dozent an der Staatsbauschule dort. Als Maler und Graphiker nahm er zwischen 1955 bis 1990 an vielen nationalen und internationalen Ausstellungen teil. Seine Plan- und Aufrisszeichnungen sind auch deshalb oft optische Delikatessen.
Erdles Oeuvre ist allein vom Umfang her imposant – er hat es mit Planungen, Entwürfen, Um- und Neubauten auf fast 200 Objekte gebracht. Sein wohl wichtigstes Werk ist die weithin bekannte Stuttgarter Killesberg-Wohnsiedlung, gruppiert vor allem um die Menzel- und Lenaustraße und 1949 begonnen.
Erdle mied jeden Schematismus: „Weder verzerrt noch verkrampft, weder starr noch langweilig, übertrieben und motivsüchtig“, so sein Credo. Er gehört zum konservativen Flügel der Wiederaufbaugeneration, auch wenn etwa sein Diplomatenwohnhaus am Stuttgarter Weißenhof (1954–56) einem zeitgemäß anonymen Modernismus entspricht.

Wie sehr er andererseits vom Bauen der NS-Zeit geprägt war, vom Diktat des „Heimatstils“ etwa eines Schulze-Naumburg, zeigt seine Südtirolsiedlung in Kitzbühel von 1941. Insofern bleibt uns Erdle als Meister zwischen den Stilen in Erinnerung. Vielfach ausgezeichnet. 1991 starb er in Leonberg, wo er im Gemeindeteil Warmbronn 1973 ein Wohnhaus umgebaut hatte.

GEWUSST WO?

Denkmale im Land

„Ein entzückendes, stimmungsvolles Stück Arbeit, das so glücklich in den Abmessungen, so idyllisch reizvoll in der Stimmung ist! Der Rundgang mit den Säulenstellungen liefert, eben infolge der Säulen, herrliche Landschaftsausschnitte, kräftig gerahmt, sowohl nach dem dampfenden Häusermeer der Tiefe wie nach der gegenüberliegenden Berglehne. Auch nach Westen geht der Blick in den Zauber der Sonnenuntergänge, die dem kleinen Tempelchen das Beste ihres Reizes spenden.“ Soweit die euphorische Rezension von 1914 zu unserem Rätselobjekt in einer Kunstzeitschrift.
Das gesuchte Objekt erinnert entfernt an einen Monopteros mit Rundkuppel und aufgesetztem Tambour. Unterhalb des Rätselpavillons verbirgt sich ein prachtvoller Saal, der an ein Nymphäum erinnern soll, – alles Begriffe, die wir unlängst in unseren „Details am Bau“ gewürdigt haben.
Insgesamt zählen „Tempelchen“ und „Nymphäum“ zu einer äußerst repräsentativen Anlage, Mitte des 19. Jahrhunderts mit einer klassizistischen Villa begonnen. Das Hauptgebäude wurde 1964 abgerissen,

weil der damalige Oberbürgermeister die Erhaltungskosten nicht tragen wollte. Keinesfalls denkmalfreudiger war sein Nachfolger, auf den 1978 unser gesuchter Pavillon überkommen war. Am liebsten sei ihm gewesen, „das Ding würde einstürzen“. So ist es überliefert.
Doch dann griff der Denkmalschutz ein, und heute ist unser Rätselpavillon eines der beliebtesten Open-Air-Objekte der Stadt. Der kunstreiche Unterbau am Fuß der Anlage, in dem Deckenstuck und das Marmormuster des Bodens aufs Gekonnteste harmonieren, ist mittlerweile zu einem edlen Veranstaltungsort geworden.
Wir suchen deshalb die Namen der Rätselpavillons sowie der beiden in Sachen Denkmalschutz fremdelnden Oberbürgermeister.

Raten Sie mit!
Wenn Sie die Lösung kennen oder herausgefunden haben, schicken Sie die Antwort bis 31. August 2022 auf einer Postkarte – bitte nicht als E-Mail – an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17 in 70173 Stuttgart. Oder senden Sie uns die Antwort über die Rätselseite auf unsere Webseite: www.denkmalstiftung-bw.de
Unter den Einsendern verlosen wir fünf Exemplare des auf Seite 10 beschriebenen Werks zum Freiburger Münsterturm. Und bitte denken Sie daran, der Veröffentlichung Ihres Namens im Falle eines Gewinnes zuzustimmen, sonst bleiben Sie leider anonym.

Rätsellösung und Gewinner 4/2021

Die gesuchte Stadt war Rottweil am Neckar, das beschriebene Gebäude das ehemalige „Chemische Laboratorium“ der Pulverfabrik. Der Firmengründer, dessen Büste vor ebenjenem Gebäude steht, hieß Max Duttenhofer, und sein Architekt war Heinrich Henes. Aus den Einsendern mit der richtigen Lösung wurden als Gewinner gezogen: Ursula Fumetti aus Bensheim, Thomas Mattes aus Horb, Rosemarie Pfeifer-Löbich aus Winnenden, Gebhard M. Schnee aus Denkingen sowie eine Person, die anonym bleiben möchte. Sie alle erhalten je ein Exemplar des Titels „50 historische Wirtshäuser in Oberschwaben und am Bodensee“ aus den Verlagen Morsbach und Pustet.

Berichtigung: „Freiburg-Stühlingen“ gibt es nicht. Der Stadtteil im Freiburger Westen jenseits der vielbefahrenen Oberrheinstrecke Mannheim-Basel, dessen imposante neoromanische Kirche wir in den Förderberichten von Heft 3/2021 vorgestellt hatten, ist einfach nur „der Stühlinger“. Darauf haben uns eine Freiburger Stadtführerin udn weitere Leser hingewiesen, wofür wir danken.

DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG
Charlottenplatz 17 . 70173 Stuttgart

Telefon 0711 226-1185 . Telefax 0711 226-8790
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de
www.denkmalstiftung-bw.de

Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft